№ 251. Mittwoch, den 26. Oktober 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame heil Zeile 20 Pf.
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abend erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchl.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Orientreise des deutschen Kaiserpaares.

Das Kaiserpaar fuhr Sonnabend Nachmittag 2½ Uhr unter demselben militärischen Gepränge und Zeremonie wie bei der Ankunft von Yildiz nach Dolma Bagdsche, auf der ganzen Fahrt von der Bevölkerung mit Tschok-Jascha-Rufen und Händeklatschen lebhaft begrüßt. An dem in Dolma-Bagdsche stattfindenden Dejeuner nahmen das Gefolge, die Mitglieder der Botschaft und die hohen Würdenträger teil. Nach demselben wurde Zercle gehalten, worauf die gegenseitige Verabschiedung der Suiten erfolgte. Die Einschiffung des kaiserlichen Gefolges begann um 4½ Uhr. Gegen 4¾ Uhr erschienen am Ausgangsthor des Palastes die Kaiserin in gelbseidener Toilette am Arme des Sultans und sodann der Kaiser in der Interimsuniform des Gardes du Korps-Regiments. Die Majestäten durchschritten unter den Klängen der deutschen Nationalhymne das Ehrenspalier am Ladungsquai. Der Abschied gestaltete sich sehr freundlich und herzlich; von der Kaiserin verabschiedete sich der Sultan wiederholt und drückte der hohen Frau mehrere Male die Hand; vom Kaiser verabschiedete sich der Sultan durch wiederholtes, längeres Händeschütteln. Nach 5 Uhr erfolgte die Abfahrt der „Hohenzollern“ und der „Herta“ Die „Hela“ war bereits Vormittags abgegangen. Als die „Hohenzollern“ sich in Bewegung setzte, wurde Salut geschossen.

Sonntag nachts 1½ Uhr kam das kaiserliche Geschwader in den Dardanellen an und wurde feierlichst begrüßt. Kaiser Wilhelm wechselte mit dem Sultan herzliche Depeschen. In Mitylene traf das Kaiserpaar Sonntag Nachmittag 2½ Uhr ein und verweilte eine halbe Stunde. Es wurde vom Gouverneur begrüßt. Eine Ehrenwache hatte Aufstellung genommen.

Die „Midnightsun“ ist mit den Theilnehmern an der offiziellen Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem Sonnabend Mittag bei günstigem Wetter in Alexandria eingetroffen. An Bord war während des Verlaufs der Fahrt alles wohl. Kurz vor Ankunft im dortigen Hafen erlitt einer der Theilnehmer an der Fahrt, Verlagsbuchhändler Kober aus Basel, einen Anfall eines ernstlichen Unwohlseins und verstarb noch vor der Landung an Herzlähmung. — Im theilweisen Widerspruch hiermit wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Die Orientfahrt des Dampfers „Midnightsun“ nahm einen überaus ungünstigen Verlauf. Das Meer war beständig so erregt, daß die Passagiere nicht auf das fortwährend von Sturzwellen überfluthete Deck konnten. Zwei Damen erlitten ziemlich ernste Verletzungen. Der Zustand einer dritten, herzkranken Dame verschlimmerte sich so sehr, daß der Dampfer eigens in Messina anhalten und die Dame ausschiffen mußte.

Die Theilnehmer an der Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem trafen am Sonnabend Abend von Alexandrien in Kairo ein. Am Sonntag wohnten dieselben dem Gottesdienste in der deutschen Kirche bei und nahmen dann die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein. Am Montag erfolgte die Abreise von Alexandrien nach Jaffa.

Der Kaiser hat der deutschen Schule in Konstantinopel die Berechtigung ertheilt, Zeugnisse wissenschaftlicher Reife für einjährigen Dienst auszustellen.

Der Kaiser hat dem Sultan einen goldenen Stock zum Geschenk gemacht, der genau dem von Friedrich dem Großen gebrauchten nachgebildet ist; ferner stiftete der Kaiser einen Brunnen nach eigenem Entwurf.

Der Kaiser und die Kaiserin haben für die Armen und für wohlthätige Zwecke 16 000 und 40 000 Francs gespendet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser von Oesterreich empfing am Sonnabend Nachmittag den russischen Minister des Aeußern Grafen Murawjew in längerer Audienz. Murawjews fünfviertelstündiger Audienz beim Kaiser ging eine längere Konferenz mit Goluchowski voraus. Nach der Audienz konferirte Murawjew abermals mit Goluchowski. Kaiser Franz Josef ist am Sonntag Abend nach Budapest abgereist.

Von tschechischen Ausschreitungen in Prag kommt wieder einmal Kunde. Am unteren Wenzelsplatze wurden am Sonntag zwei Studenten von mehreren Personen angegriffen. Einer derselben wurde verhaftet, eine andere entkam, trotz der Verfolgung. Die erregte Menge wandte sich hierauf gegen einen Kommis, welchen sie bis zu dem Lokale des deutschen Handwerkervereins verfolgte, wohin der Kommis sich flüchtete. Die Polizei verhinderte weitere Ausschreitungen. In der Obstgasse wurde ein Schuhmachergehilfe verhaftet, weil er einen Studenten mit einem Stocke geschlagen hatte. Abends wurde ein Trupp junger Burschen, die singend durch die Taborgasse zogen, von der Polizei zerstreut.

Frankreich.

Die Eröffnung der französischen Kammersession erfolgt am Dienstag. Allem Anschein nach bereiten sich für diesen Tag große Straßenskandale vor. Die Antisemitenliga ließ ein Manifest anschlagen, in welchem die Juden beschuldigt werden, die nationale Vertheidigung gefährdet, eine wirthschaftliche Krisis verursacht und den Bürgerkrieg angezettelt zu haben. Das Manifest fordert die Bevölkerung auf, am Dienstag auf dem Konkordienplatz eine große antisemitische Demonstration zu veranstalten. Die Regierung hat energische Gegenmaßregeln ergriffen, um den in Aussicht gestellten Kundgebungen vor dem Palais Bourbon zu begegnen. Auf öffentlichen Wegen werden keine Ansammlungen geduldet werden; jede Zusammenrottung soll sofort auseinandergetrieben und Jedermann, der aufrührerische Rufe ausstößt, verhaftet werden.

Ueber Dreyfus veröffentlicht ein französisches Provinzialblatt Mittheilungen eines Soldaten, der auf der Teufelsinsel diente. Danach seien Dreyfus' Bart- und Hauptthaare ganz weiß und seine Schultern gebeugt. Er gehe langsam mit krummem Rücken und spreche niemanden an. Den Wächtern sei übrigens jede Unterhaltung verboten. Die vier Wächter unter einem Chef sind mit Gewehren und Revolvern bewaffnet und lösen sich alle zwei Stunden ab. Der Wachtdienst dauert Tag und Nacht. Morgens kommt ein von Sträflingen gerudertes Boot unter der Führung bewaffneter Marinesoldaten an, die auf einer kleinen Landungsbrücke Nahrungsmittel für den ganzen Tag niederlegen. Dreyfus holt sie dort nach seiner Holzhütte ab, wo er für sich selbst kocht. Dreyfus hat Bücher zur Verfügung, doch sind ihm Zeitungen streng untersagt. Seine Hütte hat zahlreiche Fenster, so daß jede Bewegung kontrollirbar ist.

Spanien.

In Madrid waren am Sonntag mehrfach Gerüchte von einer Demission Sagastas in Umlauf. Mit diesen Rücktrittsgerüchten wurde auch eine viel bemerkte Unterredung der Königin-Regentin mit dem General Polavieja in Zusammenhang gebracht. Dieser soll jedoch erklärt haben, er könne vor dem definitiven Friedensschluß nicht die Bildung eines Ministeriums übernehmen. Andererseits meldet der „Imparcial“, der Kriegsminister habe geäußert, Sagasta werde erst demissioniren, wenn die Regierung die Haltung des Madrider Generalkapitäns mißbilligen sollte, einstweilen habe er die Einreichung seines Entlassungsgesuches verschoben. Der Generalkapitän, welcher sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, ersuchte den Kriegsminister dringend, die Genehmigung des Gesuches zu bewirken. Die Demissionen einiger Freunde Gamazos werden erwartet.

Nordafrika.

Ueber ein englisches Ultimatum an Marokko wird der „Köln. Ztg.“ aus London gemeldet, das Londoner Kabinet habe den englischen Gesandten in Tanger angewiesen, dem Sultan von Marokko eine am 28. d. Mts. ablaufende Frist zu stellen, zur Zahlung der vollen Entschädigung für die Gefangenhaltung von 6 britischen Handelsagenten. Zwei englische Kriegsschiffe sind nach Mazagan abgegangen, um der Forderung entsprechenden Nachdruck zu geben.

Ostasien.

Der Kaiser von China dürfte nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Peking vom 22. d. Mts. an einer unheilbaren Nierenkrankheit leiden; jedoch könne sich die Krankheit noch längere Zeit hinziehen. Der französische Arzt, welcher den Kaiser untersuchte, habe eine leichte Affektion der linken Lunge festgestellt.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Handelsbilanz.

In seiner vortrefflichen Rede am Sonnabend im Viktoria-Saal berührte der Herr Abgeordnete Rickert auch die Frage der Handelsbilanz. Er theilte mit, daß der Umsatz Deutschlands im internationalen Verkehr auf 3700 Millionen gestiegen sei, daß wir uns im wirthschaftlichen Aufsteigen befinden, was nicht zum Wenigsten den Handelsverträgen zu danken sei. Herr Rickert wies darauf hin, wie das längst begrabene Merkantilsystem noch immer in den Köpfen spucke, wie die Agrarier auch heute noch aus einem Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr, aus der sogenannten passiven Handelsbilanz, die vor mehr als einem Jahrhundert widerlegten Trugschlüsse ziehen: daß das Land dabei verarme, daß das Geld außer Landes geht u. s. w. Herr Rickert sagte: „Meine Herren, Sie müßten über diese Frage Bastiat lesen.“ Da die Bastiatschen Schriften wenig verbreitet sind, giebt mir dies Veranlassung, aus einem kleinen Artikel über Handelsbilanz, das Bastiat Mitte der 40er Jahre geschrieben, hierunter einen Auszug zu geben:

„Die Handelsbilanz ist ein Glaubensartikel.

„Man weiß, worin sie besteht: führt ein Land „mehr ein als es ausführt, so verliert es die Differenz. „Umgekehrt, wenn seine Ausfuhren seine Einfuhren „übersteigen, so bildet das Ueberschießende seinen Ge„winn. Das gilt als ein Axiom und demgemäß macht „man Gesetze.

„Man gestatte mir, die Handelsbilanz einmal etwas „näher zu besehen. Man wirft uns ja vor, daß unsere „Prinzipien in der Praxis nichts taugen. Man wird „aber kaum bestreiten, daß die kaufmännische Buch„führung eine ganz praktische Sache ist, wenn es sich „darum handelt, Gewinn und Verlust festzustellen und „es läßt sich wohl annehmen, daß die kaufmännische „Buchführung, welche ein Erfahrungsprodukt aller „Kulturländer und vieler Jahrhunderte ist, dazu an„gethan ist, daß man Minus und Plus nicht mit ein„ander verwechselt.

„Ein mir näher bekannter Kaufmann hatte vor „einiger Zeit zwei große Geschäfte gemacht, die einen „ganz verschiedenen Verlauf nahmen, und da ich mich „für Handelsbilanz interessiere, war ich neugierig die „Bücher meines Freundes mit den zollamtlichen „Buchungen zu vergleichen, die ja unser statistisches „Material bilden.

„Herr X, ein großer Kaufmann, befrachtete ein „Schiff mit Waaren der heimathlichen Kunst- und „Mode-Industrie im Werthe von 200 000 Franken. „Diese Summe wurde der Zollbehörde deklarirt. In „New-Orleans, wohin die Ladung bestimmt war, stellte „sich die Sache wie folgt:

Werth der Ladung	200 000 Fr.
Fracht, Spesen	20 000 „
Eingangszoll	60 000 „
Summa	280 000 Fr.

„Die Ladung erzielte einen Preis von 320 000 Fr., „so daß mein Freund 20 Prozent verdiente. Derselbe „ließ für den gesammten Betrag als Rückfracht Baum„wolle kaufen, welche sich mit Unkosten im heimischen „Hafen auf 352 000 Fr. stellte. Diese Summe wurde „zollamtlich als Werth der Ladung eingetragen. Mein „Freund verdiente wiederum 20 pCt., d. h. er ver„kaufte die Baumwolle für 422 000 Fr. Ich bin be„reit, einen beglaubigten Auszug aus den Büchern „meines Freundes zu liefern. Man wird im Gewinn- „und Verlust-Konto 2 Posten von je 40 000 und „70 000 Fr. als Gewinn gebucht finden und mein „Freund wenigstens ist überzeugt, daß er bei dem „Geschäft 110 000 Fr. verdient hat. Wenn nun „Jemand die Güte haben wollte, die Bücher des „Zollamts, das statistische Material einzusehen, so wird „er die merkwürdige Entdeckung machen, daß unser „Vaterland 200 000 Fr. exportirt und 320 000 Fr. „importirt hat. Er würde daraus (auch heute noch, „sofern er Agrarier ist) den Schluß ziehen, daß unser „Land seinem Ruin entgegengeht, daß es dem Aus„land tributpflichtig ist, daß das Geld außer Landes „geht u. s. w.

Mein Freund, welcher eine andere Schlußfolgerung „gezogen, wiederholte das Geschäft und befrachtete „abermals ein Schiff mit Erzeugnissen der heimischen „Industrie im Werth von 200 000 Fr. Im Kanal „erfolgte ein Zusammenstoß und die Ladung wurde „ein Raub der Wellen. Mein Freund hatte nichts ver„sichert und mußte wohl oder übel einen Verlust von „200 000 Fr. buchen. Die zollamtlichen Register weisen „aber in diesem Fall eine Ausfuhr von 200 000 Fr. „auf, ohne irgend eine Einfuhr in Gegenrechnung zu „stellen, woraus nach der Handelsbilanz der Schluß „gezogen werden muß, daß unser Vaterland einen „Reingewinn von 200 000 Fr. erzielt hat.

„Die Wahrheit ist, daß es umgekehrt für eine „Nation darauf ankommt, mehr zu empfangen als zu „geben, was ja bekanntlich auch das Streben jedes „einzelnen Kaufmannes ist. Will man aus der „Handelsbilanz überhaupt einen Schluß ziehen, dann „muß man die Sache vom andern Ende anfangen. „Der Handelsgewinn muß an dem Ueberschuß der ge„sammten Einfuhr über die gesammte Ausfuhr ge„messen werden, — dieser Nettoüberschuß entspricht „der wirklichen Bereicherung.

So weit Bastiat.

So lange es Agrarier bei uns in Deutschland giebt, haben sie den Trugschluß der sog. Handelsbilanz für ihre Bestrebungen zu verwerthen gesucht und harmlose Gemüther auch in andern Berufsständen haben ihnen oft genug Glauben geschenkt. Die Ausfuhr fördern durch Exportprämien, die Einfuhr hindern durch Eingangszölle; dann wird das Geld nicht aus dem Lande herausgehen, sondern dann wird es hereinkommen. Die Ausfuhrprämie für landwirtschaftliche Produkte (Spiritus und Zucker) aus den Taschen der Steuerzahler reichlich fließen machen, die Einfuhr landwirthschaftlicher Produkte durch Vertheuerungszölle hindern, damit die Preise steigen, das ist die praktische Nutzanwendung, die die Agrarier aus der Irrlehre von der Handelsbilanz gezogen haben

Steinbart-Pr. Lanke.

Die Pestfälle in Wien.

Sonntag früh um 4½ Uhr ist, wie schon gemeldet, Dr. Müller gestorben. Er ist das zweite, und man darf hoffen, letzte Opfer der furchtbaren Krankheit, denn in dem Befinden der Wärterin Pecha ist gestern eine leichte Besserung eingetreten. In der Nacht auf Sonntag war ihre Temperatur auf 36,6 Grad gefallen und ihr Bewußtsein zeitweilig wiedergekehrt, im Laufe des Sonntags blieb ihr Zustand, der allerdings noch immer als sehr gefährlich betrachtet werden mußte, unverändert. Das Befinden der Wärterin Hochegger war bis gestern Abend befriedigend und unverdächtig, da im Auswurf weder Tuberkel- noch Pestbazillen nachweisbar waren. Die übrigen Internirten und der die Wärterinnen behandelnde Arzt befanden sich vollkommen wohl.

Das wahrhaft tragische Schicksal des Dr. Müller in Wien, der als ein Opfer strengster Pflichterfüllung in der Blüthe des Lebens von der Pest fortgerafft wurde, erregt die tiefste Antheilnahme. Dr. Müller, 32 Jahre alt, hat in Bombay unter den gefährlichsten Verhältnissen mit seltenem Muth und wissenschaftlichem Ernst die Beulenpest klinisch studirt, ist unversehrt und an Kenntnissen bereichert zurückgekehrt und mußte nun in Wien von dieser schrecklichen Krankheit befallen werden. Müller war sich sofort seines eigenen Zustandes vollkommen bewußt. Er selbst stellte die Diagnose, daß er an Pest erkrankt sei. In seinem Auswurf wies er das Vorhandensein von Pestbazillen nach. Er fügte sich in sein tragisches Schicksal, wie ein echter Held. Als er seine Diagnose mit Bestimmtheit festgestellt hatte, sagte er: „Also in fünf Tagen ist es aus mit mir!“ Freitag Abend verlangten Dr. Müller sowie die Wärterin Alwine Pecha nach dem Empfange der Sterbesakramente. Nach den Satzungen der katholischen Religion muß diesem Verlangen eines Sterbenden unbedingt Rechnung getragen werden. Sofort wurde der Pfarrer des Franz-Josef-Spitales, geistlicher Rektor Josef Piffl, von dem Wunsche der Pestkranken verständigt. Der Priester erschien auch kurze Zeit darauf im Kleide, das der feierliche Akt erheischt, in Begleitung eines Ministranten. Gefolgt von den Beamten des Spitales, begab sich der Geistliche, das Allerheiligste in den Händen haltend und betend, nach dem Isolir-Gebäude. Dieses selbst durfte der Priester nicht betreten, da er sich sonst selbst hätte isoliren müssen. Der Priester trat an das Fenster des Krankenzimmers Müllers; das Fenster mußte geschlossen bleiben. Der Kranke erhob sich im Bette. Da die Ohrenbeichte von Niemandem als vom Priester angehört werden darf, so wurde dem Todtkranken, da ein derartiges Annähern nicht durchführbar war, die Aufzählung der Uebertretungen, deren er sich während seines Lebenslaufes gegen die zehn Gebote schuldig gemacht, erlassen. Dr. Müller rief, so daß man es von außen hören konnte: „Ich bereue alle meine Sünden!“ Neben dem Bette des Kranken kniete die den Wärterinnendienst versehende Nonne und betete inbrünstig

für den dem Tode Geweihten. Der Priester ertheilte hierauf dem Sterbenskranken die Absolution und zeigte ihm das Allerheiligste. Dies geschah an Stelle der Kommunion. Betend hob Dr. Müller die gefalteten Hände gegen das Allerheiligste, dann sank er matt zurück in die Kissen. Dichte Weihrauchwolken stiegen vor dem Fenster empor, die erschütternden Zeugen der ergreifenden Szene standen im Halbkreise herum, beteten und weinten. Rektor Pissl begab sich hierauf zu dem Fenster der kranken Pecho, wo er in gleicher Weise seines Amtes waltete.

Dr. Müller ist wie ein Held gestorben. Von dem Augenblicke an, wo er sein Krankenzimmer betrat, begann er auch mit der Analyse seines Zustandes, und die Beobachtungen, die er am eigenen Körper machte, schrieb er in kurzen, knappen Sätzen auf Papierstreifen nieder. Er schilderte genau, an welcher Stelle des Körpers ihn die ersten Schmerzen packten, er maß, so lange es eben ging, selbst seine Körpertemperatur, zählte seine Pulsschläge, zeichnete die Kurvenlinien des beginnenden Fiebers und warf überhaupt alle Wahrnehmungen, die ihm für die Beurtheilung der Krankheit von Wichtigkeit erschienen, kurz, prägnant und klar zu Papier. Dazwischen schrieb er aber auch noch Briefe an Professor Nothnagel und an seine Eltern nach Graz, denen er übrigens auch telegraphirte. Bei seinem Tode waren Dr. Poech und eine Nonne anwesend, die sich mit ihm eingeschlossen hatten. Nachdem der Tod eingetreten war, hüllten Poech und die Nonne den Leichnam in ein Leichentuch, das mit Sublimatlösung getränkt war, und legten ihn in einen bereit gestellten Holzsarg, der mit karbolisirten Hobelspänen ausgefüllt und dessen Fugen verpicht worden waren. Der Sarg wurde verschraubt und in ein zweites karbolisirtes Leichentuch gewickelt. Hierauf stellte man ihn in einen Metallsarg. Dieser wurde verlöthet. Das Begräbniß Dr. Müllers fand Montag früh auf dem Zentralfriedhof statt. Außer den Familienangehörigen und den Aerzten, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben, durfte niemand den Friedhof betreten. Der Geistliche nahm nach der sofort erfolgten Herablassung des Sarges, etwa 12 Meter vom Grabe entfernt, die Einsegnung vor. Dann theilt Dr. Frankl im Namen Professor Nothnagels, der zu tief ergriffen war, um sprechen zu können, eine warm empfundene Nachruf-Rede, und nach ihm sprach noch ein intimer Freund Müllers, Dr. Halla, einige Gedächtnißworte.

Verantwortl. Redakteur: Friedrich Kretschmer in Thorn.

Die Stiefschwestern. 11

Roman von Anna Seyffert.

Nachdr. verb.

Ewald war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um dies herauszuhören.

„Diese Berenice," erklärte er gleichgültig, „läßt mich vollständig kalt, die weißen Gesichter mit den dunklen, flammenden Augen und der noch dunkleren Haarfolie übten allerdings früher einen großen Reiz auf mich aus. Seitdem ich jedoch in die blauen Augen meiner Elsa geschaut, bin ich wie umgewandelt."

„Um so schlimmer für Dich, denn ich glaube bemerkt zu haben, daß Du der dunklen Schönheit keineswegs eben so gleichgültig bist."

„Sie hat so viele Verehrer und wird sich bald genug über meinen Verlust zu trösten wissen."

„Oder auch nicht, Ewald. Zudem sei versichert, daß es eine Lieblingsidee Deiner ganzen Familie ist, in Euch Beiden ein Paar zu sehen."

„Sie mögen wohl einmal daran gedacht haben, uns zu vereinigen, allein Du gehst denn doch viel zu weit in Deinen Kombinationen!"

„Meine Beobachtungeu trügen mich selten. Schließlich möchte ich Dich noch bitten, auf Deiner Hut zu sein vor dieser Sirene, sie ist gleißend und — falsch wie eine Schlange!"

„Dies Alles hast Du Dir in den wenigen Tagen, die wir hier sind, zurechtgedeutet," gab Ewald mit leichter Ironie zurück, „und ich glaube, Dein ganzes Interesse gelte meiner kleinen Schwester Susi!"

Roden wandte sich hastig ab, um ganz gegen seine Gewohnheit einen duftenden Blütenzweig von einem Strauche zu reißen — fürchtete er, sein Freund könne selbst in dem fahlen Dämmerschein die dunkle Röte bemerken, welche so jäh in des Barons Gesicht gewallt war?!

„Sprich nicht so thöricht!" wies er Ewalds Bemerkung fast schroff zurück. „Ich ein Mann von fünfundvierzig Jahren, und dieses sonnige Kind, dieses junge, zauberschöne Wesen —"

„Nun, nun, so ernst war die Bemerkung gar nicht gemeint, und Deine fünfundvierzig Jahre brauchst Du auch nicht so ostentativ anzuführen! Haben wir in unserem Verkehr jemals bemerkt, daß ein bedeutender Altersunterschied zwischen uns ist?"

„Lassen wir dieses Thema," brach Roden kurz ab, er schien von der Wendung, die das Gespräch genommen, äußerst peinlich berührt. „Hast Du mir noch weiteres mitzuteilen?"

„Nein, Du weißt nun Alles."

„Wirst Du mich zur Majorin Dehnhardt begleiten?"

„Nein!" war Ewalds bestimmte Antwort. „Bei aller Hochachtung vor dieser Dame würde ich Trotz und Unmut in ihrer Nähe empfinden. Ihre Briefe an mich weisen einen so befremdenden, ja verächtlichen Ton auf, daß ich fürchte, eine Zusammenkunft zwischen uns könnte einen unheilbaren Bruch herbeiführen."

„Aber sie muß doch nun, nachdem sie erfahren, daß Du einzig das Opfer der Tücke ihres Bruders geworden, von Deiner Unschuld überzeugt sein!"

„Das ist sie auch, doch sieht sie in mir den Zerstörer von ihrem und ihres einzigen Kindes Glück."

„Nun hoffen wir, daß sich Alles zum Besten wende. Für heute aber gute Nacht, Ewald, es ist sehr spät geworden."

Graf Ewald trennte sich nicht so zufrieden von seinem Freunde, als dies nach dem vertraulichen Gespräch zwischen den Beiden hätte der Fall sein müssen. Ewald fühlte, daß etwas Fremdes, Unausgesprochenes zwischen ihnen lag, aber er fand nicht, was es sei; zudem glitten seine Gedanken auch sofort wieder zu seinem geliebten Weibe, zu der fernen Elsa hinüber.

11.

Der nächste Morgen rechtfertigte in seiner milden Schöne vollständig den Spaziergang, welchen der jugendliche Gast des Schlosses, die schöne Berenice, unternommen hatte.

Als sie den von alten Erlen überschatteten Weg langsam heraufkam mit geschmeidigen, graziösen Bewegungen ihres üppigen, künstlerisch abgerundeten Körpers, das blasse, doch so bezaubernd reizvolle Antlitz von einem mit rosa Seide gefütterten Gartenhut leicht überschattet, da vermochte selbst Ewald nicht, sich eines gewissen Eindruckes zu erwehren — er hatte schon einen tüchtigen Ritt gemacht und freute sich, in diesem Augenblick Jemandem zu begegnen, der ihn seinen quälenden Gedanken entriß.

Freundlicher, als sonst wohl, mochte der Gruß deßhalb ausfallen, mit dem er sich der jungen Dame näherte. Er war, als er sie erblickt, sofort vom Pferde abgesprungen, und Berenice eilte ihm mit allen Zeichen einer lebhaften Freude entgegen.

„Ich glaubte, die Herrschaften pflegten noch der Ruhe!" rief sie ihm lebhaft entgegen, „mir ist es unmöglich, an solch einem Morgen zu schlafen. Bei uns drüben ist es überhaupt den Damen gestattet, ganz nach Willkür einsame Spaziergänge- oder Ritte auszudehnen!"

„Sie werden auch hier kein abfälliges Urteil zu befürchten haben," entgegnete Ewald überzeugungsvoll, „so weit Sie auch Ihre Touren ausdehnen mögen, befinden Sie sich auf unserem Grund und Boden."

„Sie begegnen so leicht keinem Fremden, und unseren Untergebenen ist es noch niemals eingefallen, irgend eine Handlung der Herrschaft zu kritisieren."

„Das glaube ich wohl, doch dem Grafen selbst scheint es nicht angenehm zu sein, wenn ich diese Morgenpromenaden unternehme."

„Und trotzdem thun Sie es?"

Sie lächelte ein wenig.

„Ich traue mir die Kraft zu, etwaige kleine Mißstimmungen vollständig wieder auszugleichen, und deshalb habe ich nichts zu fürchten, Herr Graf!"

„Stolz und selbstbewußt, das muß man sagen!" rief Ewald in aufrichtiger Bewunderung. Sie lieben das Versteckspiel nicht, gnädiges Fräulein."

Einen Augenblick senkten sich die Lider mit den langen, schwarzen Wimpern tief über die schneeig-weißen Wangen, dann schlug sie die großen Augen plötzlich voll zu ihm auf.

„Je nachdem, Herr Graf," erwiderte sie unbefangen. „Weßhalb sollte unter Umständen nicht auch ein Versteckspiel Reiz für mich haben? — Im ganzen genommen ist mir jedoch alle Heimlichkeit in der Seele zuwider. Offenheit bis zur Rücklosigkeit ist meine Devise!"

„Nicht übel! Dann jedoch bilden Sie eine ganz außergewöhnliche Ausnahme, denn — Verzeihung, Gnädigste, Ihrem Geschlecht sind doch nun einmal einzig die kleinlichen Waffen zur Verfügung gestellt, welche heißen: List, Lug und Trug!"

„Ich glaube wohl, mich zu dieser Ausnahme rechnen zu dürfen, mein Herr Graf! Ich hasse dieses Zurschautragen aller erdenklichen Vorzüge, die sich ein Mädchen anzueignen sucht, so lange sie den Geliebten zu fesseln wünscht. Ich bin Amerikanerin und kann tausendmal mehr Achtung vor einem Mädchen haben, welches sich so weit vergißt, um ihr Herz dem Manne ihrer Wahl rückhaltlos zu verraten, als für jene schwächlichen Geschöpfe, welche sich nicht trauen, die Augen zu erheben und mit einem falschen „Ja" auf den Lippen einem ungeliebten Mann an den Altar folgen!"

Ewald war sprachlos.

Diese Freimütigkeit, diese Art, sich zugeben, hatte er noch bei keinem einzigen weiblichen Wesen kennen gelernt. Stieß ihn auch einesteils die Ansicht der Sprecherin ab, so mußte er doch andererseits anerkennen, daß nur einem klug veranlagten Weibe in dieser Weise vorzugehen gestattet sei.

Sinnend, wie man etwa ein interessantes Rätsel zu lösen sucht, blickte er fast gespannt in ihr Gesicht, aus dem die großen Augen traumverloren in die Weite schauten.

„Wie mochte sich das Leben eines Mannes an der Seite eines solchen Wesens gestalten?" Diese Frage beschäftigte unwillkürlich den jungen Ehegatten, vor dessen geistigem Auge unaufhörlich ein gar liebliches Frauenbild stand, tausendmal verführerischer in seiner Schüchternheit, seiner holden Unschuld und süßen Mädchenhaftigkeit, als dieses Sphinxgesicht.

„Sie sind befremdet," wandte sich Berenice langsam dem Grafen zu.

Die Beiden waren unwillkürlich stehen geblieben, da sie sich auf einer Anhöhe befanden, von wo aus sie einen prächtigen Ueberblick über die weiten Felder und Triften der gräflichen Besitzung hatten.

„Sie sind befremdet, und doch werden Sie noch viel erstaunter sein, wenn Sie mich näher kennen lernen," ein bedeutungsvoller Seufzer hob ihre Brust — „ich bin nun leider einmal nicht wie diese sanften, deutschen Mädchen sind, und wie Ihr deutschen Männer es so sehr liebt!"

„Leider?—" wiederholte Graf Ewald fragend. „Sie bedauern es also, mein Fräulein, anders geartet zu sein, als meine Landsmänninen? Dann dürfte es Ihnen ja bei Ihrer geistigen Kraft ein Leichtes sein, solch ein deutsches Vorbild zu erreichen, es bedarf nur Ihres guten Willens."

„Das läßt sich so mit einigen Worten nicht abthun," entgegnete sie nachdenklich, während ihre Rechte erbarmungslos die zarten Blätter einer Rose zerriß. Dann aber folgte plötzlich wieder einer jener schnellen, rätselhaften Augenaufschläge, die ihr eigen waren.

„Ich liebe die Deutschen, Herr Graf, doch möchte ich einem deutschen Manne begegnen, der mein innerstes Wesen in mir ehrt, der mich nicht anders wünscht, als ich es bin, der vollständig erkennt, daß mein Freimut mindestens eben so viel wert ist, als jene schlaue Zurückhaltung deutscher Mädchen, die so leicht in Scheinheiligkeit ausartet!"

„Dann werden Sie nicht allzulage zu suchen brauchen," entgegnete Ewald harmlos. Berenices Zauber hatte ihn doch so weit umfangen, daß er die Warnungen seines Freundes vom Abend zuvor total vergessen hatte. „Wenn Sie es noch nicht wissen sollten: der deutsche Mann liebt und verehrt nur zu gern das fremde Weib, und in ihm besonders das ursprüngliche, ureigenste Wesen ihrer Nation."

„Ich habe bisher nur das Gegenteil gefunden," bemerkte sie mit brüsker Offenheit. „Jawohl, man umwirbt mich, man macht mir den Hof, aber — seien Sie versichert, Herr Graf, keiner von all diesen Aristokraten würde je daran denken, mich in sein Haus als Gattin einzuführen! Nein, dazu sind sie Alle viel zu simpel, viel zu ängstlich — Dieser und Jener, und noch andere gräfliche Herrschaften könnten ja Anstoß nehmen an dem fremden Eindringling, man könnte sogar den Empfang des jungen, ungleichen Paares verweigern —" ein glockenhelles, äußerst belustigtes Lachen schloß diesen Erguß, und während Berenice gesprochen, hatten sich reizende Grübchen in ihren Wangen gebildet.

„Was Sie da sagen, gnädiges Fräulein, klingt überreizt und unnatürlich," entgegnete ihr Ewald ernst, „und ich möchte doch nicht annehmen, daß Sie von einem unserer Freunde verletzt worden sind, wenngleich Ihre ganzen Aeußerungen hierfür sprechen."

Wieder scheint sie mit der Antwort zu zögern, dann aber entgegnete sie schnell:

„Ich kann nun einmal nicht viele Umschweife machen, Graf, es ist ganz gegen meine Natur. Nun denn: Die Freunde Ihres Hauses haben mir nur ehrende Aufmerksamkeiten erwiesen. Einer aber ist es, der mich geradezu aus dem Gleichgewicht bringt, der mich geflissentlich zu kränken sucht. Und nur dieser Eine hat Gelegenheit, wie ich mich hier natürlich, ohne den leisesten Anstrich von Etiquette gebe. Die andern Alle sehen mich nur in Gesellschaftstoilette, geistig und körperlich, und dieser Eine, der mich im Hausgewande sieht, Baron Roden —"

„Ja wirklich, Sie haben Recht," unterbrach Ewald sie mit harmloser Offenheit, „er ist Ihnen nicht gut gesinnt!"

„Hat er sich bereits zu Ihnen darüber geäußert?" Wie lauernd plötzlich die großen, dunklen Augen blickten!

„Ja, natürlich hat er das. Ich bitte Sie aber, meine Indiskretion zu ehren. Ich würde niemals zu Ihnen darüber gesprochen haben, wenn Sie nicht so ganz außergewöhnlich offen wären!"

Ein leichtes Lächeln umschwebte jetzt Berenices schön gewölbten Mund.

So sehr sie sich auch in der Gewalt hatte, in diesem Augenblick kostete es sie Mühe ein offenes Triumphgelächter zu unterdrücken. Für so knabenhaft harmlos und ungefährlich hatte sie diesen Ewald denn doch nicht gehalten — o, nun mußte sie unbedingt ihr Spiel gewinnen trotz Rodens Feindseligkeit, trotz der Macht, die er über sie besaß — —

„Ich danke Ihnen für ihr Vertrauen," entgegnete sie nach kurzer Pause mit einer sie reizend kleidenden Einfachheit, „und ich hoffe, auch wir, Herr Graf, werden uns noch verstehen lernen, wenn auch unser bisheriger Verkehr nicht viel dafür erhoffen ließ."

„Sie sind meiner ganzen Familie lieb und wert, und sollen es fürderhin auch mir sein," erklärte Ewald bestimmt. „Von heute ab bin ich Ihr Freund, Ihr Verteidiger, Fräulein Berenice, und Niemand soll es wagen, auch nur den leisesten Mißton zwischen uns zu bringen!"

In Berenice frohlockte Alles!

So leicht hatte sie sich d[illegible] dacht. Noch ahnte sie ja nicht, daß Ewald fürs Leben gefesselt war, nicht allein durch äußerliche Bande, sondern vielmehr durch eine tiefe Herzensneigung, die selbst eine Zauberin, wie Berenice sie war, wohl kaum ins Wanken zu bringen vermochte.

Augenblicklich freilich erschien das Geschick dem begehrlichen Mädchen äußerst entgegenkommend, und ihr heimliches Triumphgefühl steigerte sich noch, als plötzlich, da sich Ewalds und Berenices Hände zu flüchtigem Druck vereinigten, Graf Feodor wenige Schritte vor ihnen erschien. Er hatte diesen Händedruck bemerkt, und auch aus seinen Augen leuchtete es froh und zuversichtlich.

„Guten Morgen, mein Liebling," begrüßte er Berenice, wobei er ihre zierlichen Hände an seine Lippen führte. Guten Morgen, mein lieber Sohn, daß ist recht, daß Ihr den schönen Morgen genießt. Hattet Ihr diese Frühpromenade schon gestern mit einander verabredet? Dann wäre es richtiger gewesen, Berenice hätte die Flora geritten."

Die junge Dame entgegnete nichts. Graf Ewald aber fühlte sich plötzlich sehr unbehaglich, und sagte schnell, als gelte es, einen unliebsamen Irrtum aufzuklären:

„Wir sind ganz zufällig zusammengetroffen, Vater. Mich hatte der köstliche Morgen hinausgelockt, und eben so ist es wohl dem Fräulein ergangen, wir wollten jetzt ins Schloß zurückkehren."

„Und ich," bemerkte Graf Feodor launig, „ich möchte Fräulein Berenice bitten, den Heimweg allein anzutreten, ich möchte mit Dir sprechen, mein Sohn."

Ewald hätte um Alles in der Welt gern diese Unterredung vermieden. Er hatte das Vorgefühl, als könne er durch Vermeidung dieser Unterredung einer Gefahr ausweichen, vergeblich aber suchte er nach einem Ausweg. Ganz unmotiviert stammelte er:

„Ich möchte doch lieber Fräulein Berenice nach Hause begleiten.

Graf Feodor nahm seines Sohnes Verlegenheit nach seiner Weise auf. Er legte Ewald vertraulich die Hand auf die Schulter und sagte bestimmt:

„Für jetzt wünsche ich Dich zu haben, lieber Sohn, bitte, folge mir!"

Berenice blickte noch einige Zeit den stattlichen Reitern nach, dann betrat sie den Park. Es war ihr unmöglich, jetzt in die Schwüle des Zimmers zurückzukehren.

Sie hatte nicht lange auf einer der moosüberwucherten Gartenbänke gesessen, als plötzlich ein Schatten über den Weg fiel — Baron Roden stand vor ihr und betrachtete die Sinnende mit zum Teil höhnischen, zum Teil zornig verächtlichem Ausdruck.

Als sie ihn gewahrte, stieß sie einen leisen Schrei des Schreckens aus.

Der Baron betrachtete sie noch immer schweigend, sie aber erhob sich jetzt mit einem kurzen Entschluß.

„Das ist keine gute Vorbedeutung für mich," murmelte sie ingrimmig, „wäre ich doch lieber in's Schloß gegangen."

„Du wirst so freundlich sein und auf Deinen Platz zurückkehren," begann Roden, und noch Niemand hatte wohl zuvor diesen harten Klang in seiner Stimme vernommen, der jetzt an das verwöhnte Ohr der schönen Berenice tönte.

Sie erzitterte leicht. Nichtsdestoweniger warf sie aber trotzig die Lippen auf.

„Wenns mir beliebt, mein Herr! Ich kenne Sie nicht, wüßte wahrhaftig nicht, was wir miteinander zu sprechen hätten."

„Keine Komödie in diesem Augenblick, Berenice," fuhr Roden unwillig fort, „setze Dich dorthin, ich habe mit Dir zu reden."

Wie Hilfe suchend blickte sie auf die verschiedenen Gartenwege, die hier in dem großen Platz unter der breitästigen Linde mündeten, aber es war noch so früh am Morgen— sie durfte nicht auf Befreiung aus dieser für sie so überaus peinvollen Situation hoffen.

Zögernd folgte sie dem Wunsche des Barons.

„Welchen Zweck verfolgst Du hier?" fragte Roden kurz.

Sie blieb stumm.

„Antworte!" seine Stimme erhob sich, „Du weißt, daß Du mich durch Dein komödiantenhaftes Benehmen nicht täuschen kannst!"

(Fortsetzung folgt.)

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 24. Oktober 1898. — 2. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[Gewinnliste, quer gedruckt]

14. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 24. Oktober 1898. — 2. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[Gewinnliste, quer gedruckt]

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Feststellung der Steuerpflichtigen für das Steuerjahr 1899 findet

am 27. Oktober d. J.

eine Aufnahme des Personenstandes der gesammten Einwohnerschaft einschl. der Militärpersonen statt.

Die hierzu erforderlichen Vordruckbogen werden den Hausbesitzern bezw. deren Stellvertretern in diesen Tagen zugehen, und machen wir diesen die **genaue Ausfüllung derselben nach Maßgabe der auf der ersten Seite dieser Bogen gegebenen Anleitung zur Pflicht**

Indem wir noch darauf aufmerksam machen, daß solche Personen, welche die von ihnen zu vorstehendem Zwecke erforderte Auskunft verweigern, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig ertheilen, gemäß § 68 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft werden können, ersuchen wir die Hausbesitzer bezw. deren Stellvertreter, die ausgefüllten Vordruckbogen **spätestens am 3. November d. Js.** zur Vermeidung **der kostenpflichtigen Abholung** in unserer Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause zurückzureichen.

Thorn, den 15. Oktober 1898.

Der Magistrat.
Steuerabtheilung.

Bekanntmachung.

Die bereits im Jahre 1882 gegründete städtische **Volks-Bibliothek** wird zur allgemeinen Benutzung insbesondere Seitens des Handwerker- und des Arbeiterstandes angelegentlichst empfohlen.

Dieselbe enthält eine reichhaltige Sammlung von Werken der Klassiker, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Unterhaltung, von Jugendschriften, illustrirten Werken, älteren Zeitschriften aller Art.

Das Leihgeld beträgt vierteljährlich 50 Pfennig. Mitglieder des Handwerkervereins dürfen die Bibliothek unentgeltlich benutzen.

Personen, welche dem Bibliothekar nicht persönlich als sicher bekannt sind, müssen den Haftschein eines Bürgen beibringen.

Die Herren Handwerksmeister und sonstigen Arbeitgeber wollen ihr Personal auf die gemeinnützige Einrichtung aufmerksam machen und deren Benutzung behülflich sein.

Die Volksbibliothek befindet sich im Hause **Hospitalstraße Nr. 6** (gegenüber der Jakobskirche) und ist geöffnet

Mittwoch Nachmittags von 6—7 Uhr,
Sonntag Vormittags von $11^1/_2$—$12^1/_2$ Uhr.

Ebendort ist in einem Zimmer im Anschluß an die Volksbibliothek Lese-Gelegenheit geboten und zwar **für Jedermann unentgeltlich.**

Diese vorläufig versuchsweise und in einfachster Art eingerichtete **öffentliche Lesehalle** wird geöffnet sein regelmäßig

Sonntag Nachmittags von 4 bis 6 Uhr
für das weibliche Geschlecht,
Montag Abends von $7^1/_2$ bis $9^1/_2$ Uhr
für das männliche Geschlecht.

Thorn, den 1. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Gasbeleuchtung.

Im eigenen Interesse der Gasabnehmer ersuchen wir, der Gasanstalt (am besten schriftlich) sofort Anzeige zu machen, wenn eine Gasflamme schlecht leuchtet. Es liegt das **niemals** an der Qualität des Gases, sondern an schlechter Beschaffenheit oder Regulirung des Brenners.

Jede Gasflamme muß hell leuchten, ohne Geräusch brennen und darf **nicht** zucken. Andernfalls mache man der Gasanstalt Anzeige, die den Fehler, wenn Material nicht erforderlich, **kostenlos** beseitigt.

Schlecht brennende Flammen verbrauchen mehr Gas als gut brennende! Bei Glühlichtbrennern versuche man zunächst durch Drehen am Gashahn, den Uebelstand zu beseitigen, was ziemlich oft Erfolg hat.

Thorn, den 8. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Gemäß § 5 des Regulativs über die Erhebung der Hundesteuer in Thorn vom $\frac{13.}{14.}$ Januar 1892 wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anfangs Oktober d. Js. aufgestellte Nachweisung der in Thorn vorhandenen **Hundebesitzer** während einer Dauer von zehn Tagen und zwar vom 24. Oktober bis 2. November zur Einsicht der Betheiligten in dem Polizei-Sekretariat ausgelegt sein wird.

Thorn, den 22. Oktober 1898.

Die Polizei-Verwaltung.

Gegen 20 000 Mk.,

auch getheilt, sind auf sichere Hypotheken auszuleihen.

Allgemeine Orts-Kranken-Kasse Thorn.

Metzer Dombau-Lotterie; Ziehung am 5. November cr., Hauptgewinn M. 50 000; Loose à M. 3,50,
Colonial-Lotterie; Ziehung am 28. November cr., Hauptgewinn M. 100 000; Loose à M. 3,50;
Rothe Kreuz - Lotterie; Hauptgewinn M. 100 000; Loose à M. 3,50
Königsberger Thiergarten-Lotterie; Loose à M. 1,10 empfiehlt
Oskar Drawert, Thorn.

Special-Handschuh-Geschäft

Culmerstraße 7

empfiehlt alle Arten **Handschuhe,** sowie recht saubere **Handschuh-Wäsche** und **Färberei.**

Handschuhfabrikant C. Rausch.

Gummischuhe werden besohlt u. reparirt bei
Schuhmachermstr. Ostrowski, Coppernicusstr. 24.

Dr. med. Hope
homöopathischer Arzt
in Görlitz. Auch brieflich.

Wilhelmstadt.

In unsern Wohnhäusern auf der Wilhelmstadt sind noch
2 Wohnungen
von sofort zu vermiethen.
Ulmer & Kaun.

Altstädtischer Markt 20,
1. Etage, ist eine Wohnung von 6 heizbaren Zimmern zu vermiethen.
Zu erfragen 2. Etage **L. Beutler.**

Die 1. Etage Bäckerstraße 47
ist von sofort zu vermiethen. **G. Jacobi.**

Möblirtes Zimmer,
Kabinet, part., Culmerstr. 11 zu vermiethen.

Neu! Einem hochgeehrten Publikum erlaube mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich, um den immer größer werdenden Anforderungen zu genügen, **schon am 1. November** eine **Neu!**



Dampf-Wäscherei

verbunden mit

Schnell-Trocknerei

nebst eigener **vorzüglicher Walzenmangel** sowie eine

Maschinen-Plätterei

eröffne.

Die Maschinenplätterei kann erst in Betrieb gesetzt werden, wenn ich den Anschluß an die Elektrizität erhalten kann, da die Bügel- und Formmaschinen mittels Elektrizität betrieben werden.

Erlaube mir auch, meine seit **Jahren bestrenommirteste Gardinenspannerei** in Erinnerung zu bringen.

Meine **großartig konstruirten Maschinen,** arbeiten **tadellos, schön** und **schnell,** bei nur **denkbar größter Schonung der Wäsche, keine Menschenhand,** kann nur **angehend die Wäsche** so **schonend behandeln** als die **Maschinen** es thuen. **Scharfe Mittel** zum **Weißmachen der Wäsche** sind durch die **vorzügliche Waschmethode der Maschine unnöthig** gemacht; daß dieselben nicht in meiner Wäscherei angewandt werden, dafür **übernehme** ich **jede Garantie** hiermit. **Lieferungszeit** in 8 Tagen, nur zum Plätten in 24 Stunden, auf ganz besonderen Wunsch, gegen kleine Preiserhöhung **Waschwäsche in einem Tage, Plättwäsche sofort.** Nehme Wäsche auch sehr gern für Monatsrechnung an. Auf Wunsch lasse die Wäsche holen und liefere frei retour. Daß meine obigen Angaben keine **bloße Reklame** sind, davon werden sich die geehrten Herrschaften bald selbst **überzeugt** haben. Indem ich bitte mein für mich so **schwieriges Unternehmen** durch **recht zahlreiche Aufträge** gütigst **unterstützen** zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

Maria Kierszkowski,

geb. Palm,

Brückenstr. 18 prt. im Vorderhause.

Schülerinnen

zur Erlernung der feinen Handplätterei können jederzeit eintreten.

Heute und morgen:

Warschauer Flaki.

Ausschank von echt Culmbacher und Thorner Lagerbier.

Domanski, Restaurateur.



Hausfrauen versucht!

meine

Süssrahm-Margarine

mit hohem Sahnegehalt
p. Pfd. 60 Pfg.
Wiederverkäufer erhalten bedeutende Preisermäßigung.

S. Simon.

Magdeburger Sauerkohl
sowie
hochfeine Kocherbsen
empfiehlt
A. Cohn's Wwe., Schillerstraße 3.

Saure Gurken,
ges. Preißelbeeren,
ff. Backobst
offerirt
A. Cohn's Wwe., Schillerstraße 3.

Wer liebt nicht?

eine zarte, weiße Haut und einen rosigen, jugendfrischen Teint? Gebrauchen Sie daher nur: Radebeuler

Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden** vorzüglich gegen **Sommersprossen** sowie **wohlthätig** und **verschönernd** auf die **Haut** wirkend. à Stück 50 Pf. nur allein bei: **Adolph Leetz** und **Anders & Co.**

Herren-Tricot-Unterkleider,

Schlafdecken, Kameelhaardecken,

weisse Woilachs für Wasserkuren,

Reisedecken

empfiehlt die Tuchhandlung

Carl Mallon, Thorn,

Altstädtischer Markt No. 23.



Große Auswahl in Fächern.

Monatlich **1 Mark.**
Drei Tage **10 Pfg.**
Täglich neue Lectüre.
Justus Wallis,
Leihbibliothek.

Monatlich **1 Mark.**
Drei Tage **10 Pfg.**
Täglich neue Lectüre.
Justus Wallis,
Leihbibliothek.

Monatlich **1 Mark.**
Drei Tage **10 Pfg.**
Täglich neue Lectüre.
Justus Wallis,
Leihbibliothek.

Bier-Versandt-Geschäft

von

Ploetz & Meyer,

THORN,

Strobands- Ecke Elisabethstraße,

Fernsprech-Anschluß Nr. 101,

offerirt nachstehendes **Flaschen-Bier:**

Culmer Höcherlbräu:

dunkles Lagerbier	36	Fl. Mk.	3,00
helles	36	„ „	3,00
Böhmisch	30	„ „	3,00
Münchener a la Spaten	25	„ „	3,00
Exportbier (Culmbach)	25	„ „	3,00

Königsberger (Schönbusch):

dunkles Lagerbier	30	Fl. Mk.	3,00
Märzenbier	30	„ „	3,00

Echt bayerische Biere:

Münchener Augustinerbräu	18	Fl. Mk.	3,00
Münchener Bürgerbräu	18	„ „	3,00
Culmbacher Exportbier	18	„ „	3,00

Pilsener Bier, aus dem Bürgerl. Bräuhaus, Pilsen . . . . per **Fl. 25 Pf. 20 Fl. Mk 4,00.**

Porter (Extra Stout) . . . . . . **10 Fl. Mk. 3,00.**

NB. Unsere jetzt wesentlich größeren Kellereien sind mit den neuesten technischen Vorrichtungen ausgestattet, sodaß das Abfüllen des Bieres unter Abschluß der atmosphärischen Luft und unter Kohlensäuredruck jede nachtheilige Veränderung in der Qualität absolut ausschließt.

S. Grollmann,

Goldarbeiter, 8. Elisabethstrasse 8.

empfiehlt sein überaus reich assortirtes Lager in:

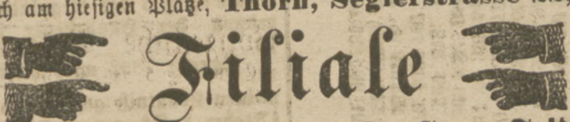
Massiv goldenen Damen- und Herren-Uhrketten,
„ **goldenen Colliers und modernen Fächerketten,**
„ **goldenen Verlobungsringen,**
„ **goldenen Armbändern, Brochen und Ohrringen,**
„ **goldenen Damen- und Herren-Uhren,**
Brillant-Ringen, Brillant-Armbändern, Brochen u. Ohrringen, diversen modernen Schmuckgegenständen in Gold, farbigen Edelsteinen und Silber.

Reiche Auswahl in Hochzeits- und Pathengeschenken.

Neuarbeiten und Reparaturen, wie bekannt, sauber u. billig.

S. Grollmann, Elisabethstr. 8.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich am hiesigen Platze, **Thorn, Seglerstrasse 22,** eine



Filiale

meiner chemischen Waschanstalt, Kunst- u. Seidenfärberei

mit Dampf-Betrieb

errichtet habe, und werde ich alle in dieses Fach schlagende Sachen sauber, schnell und billig chemisch reinigen resp. auffärben und bitte ich, mir Ihre Aufträge gütigst zuwenden zu wollen.

Hochachtungsvoll

W. Kopp in Thorn, Seglerstr. 22.

Fabrik und Hauptgeschäft Wollmarkt Nr. 9. Bromberg, Filiale Danzigerstraße Nr. 164.

C. L. Flemming

Globenstein

Post Rittersgrün Sachsen

Holzwaarenfabrik

Radkämme

Hölzerne Riemenscheiben

Wagen bis zu 12 Ctr. m. abgedrehten Eisenachsen gut beschlagen

Haus- und Küchengeräthe Hobelbänke, Rösenstäbe.

Sportwagen.

Wachtelhäuser, Flug- und Heckbauer, Einsatzbauer, Gesangskasten.

Muster-Packete 9 Stück sortirt für Canarienzüchter M. 6 frk.

Eierquetscher.

Man verlange Preisliste Nr. 648

Probieren geht über Studieren.



Ein Versuch mit der amerikanischen Haferspeise **„Quaker Oats"** wird Sie davon überzeugen, daß es zur Bereitung von Knödeln, Suppen, Saucen, Brei und Mehlspeisen nichts Besseres giebt. Aerztlich empfohlen. Ueberall käuflich in nebenstehenden Packeten. Gebrauchs-Anweisung in jedem Packet. (B 148)

Henkel's Bleich-Soda,

seit 20 Jahren bewährt als

bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Für Hausfrauen!

Carl H. Klippstein & Co., Mühlhausen i. Th., Nr. 45.

Weberei und Versand-Geschäft,

liefern gegen Zugabe von Wolle, oder reinwollenen gewebten oder gestrickten Abfällen

unverwüstliche und echtfarbige Damen- und Herrenkleiderstoffe, sowie Portièren

und Läuferstoffe zu sehr billigen Preisen.

Annahme und Musterlager in Thorn bei Herrn **A. Böhm, Brückenstr. 32.**

Hygienischer Schutz

D. R. G. (Kein Gummi.)

N 42469.

Tausende von Anerkennungsschreiben von Aerzten u. A. liegen zur Einsicht aus.

1/1 Sch. (12 Stück) 2 Mk.
2/1 „ 3,50 Mk., 3/1 5 „
1/2 „ 1,10 „

Porto 20 Pfg.

Auch in vielen Apotheken, Drogen- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen.

S. Schweitzer, Berlin O.,
Holzmarktstr. 69/70.

Prospekte verschlossen gratis und franko.

1. Etage

7 große Zimmer nebst allem Zubehör, evtl. Pferdeställen und Wagenremise, von sogleich oder später zu vermiethen.

R. Schultz, Friedrichstr. 6.

Ein Laden,

Seglerstraße 30, mit der Einrichtung per 1. April zu vermiethen. **J. Keil.**

Brückenstr. 6

Pferdestall, Lagerkeller und Speicher zu vermiethen. **E. Stöhr.**

Wohnung

4 Zimmer, 2. Etage, 450 Mk., vom 1. Oktober vermiethet **Bernhard Leiser**

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wende- Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.